

1989 schockierten Aufnahmen aus rumänischen Kinderheimen die Weltöffentlichkeit: Mädchen und Jungen, die in Schmutz, Kot und Elend dahingevegetierten – von der Gesellschaft abgeschrieben als sogenannte «Irecuberabili», «Unwiederbringliche». 19 Jahre nach dem Ende der Ceaucescu-Diktatur hat sich die Situation wesentlich verbessert. Nicht zuletzt dank Idealisten aus dem deutschsprachigen Raum, die in Rumänien Kinderheime aufgebaut und unterstützt haben. Doch nun bedroht eine weitere politische Umwälzung diese Entwicklung: Mit dem Beitritt zur EU sieht sich Rumänien gezwungen, strengere Kinderschutzauflagen zu erfüllen. Und diese können dazu führen, dass den Heimen die Kinder weggenommen oder ganze Institutionen geschlossen werden. Speziell hart getroffen hat es das Kinderheim Lichtblick, das vom Schweizer Jean-Claude Falk und seiner Stiftung «The Warriors of Hope» in Cluj, der drittgrössten Stadt Rumäniens, gegründet worden war. Surprise hatte 2004 das Projekt besucht und darüber berichtet.

Falk rief die Stiftung ins Leben, nachdem er 1996 auf einer Rumänienreise mit dem Elend der Strassenkinder konfrontiert worden war. Ein Jahr nach seiner Reise gründete er «The Warriors of Hope» – «Krieger der Hoffnung». 1998 wurde die erste begleitete Wohngruppe für Kinder in Cluj eröffnet und im Januar 2003 das Wohnheim Lichtblick. Hier fanden Strassenkinder Schlafplätze, Nahrung und eine Tagesstruktur. Zudem konnten sie eine externe Schule besuchen.

Der 38-Jährige, der neben seiner Arbeit für die Kinder in Rumänien vollzeitlich als Reisekaufmann in Zürich arbeitet, war mit der Entwicklung zufrieden. Doch dann im März 2005 der Schock: «Die Kinder sind weg!», meldete der Heimleiter aus Rumänien. Ohne Vorwarnung waren die Behörden aufgetaucht und hatten die 15 Kinder aus dem Lichtblick in staatliche Heime oder gar zurück in die Elendsviertel verfrachtet. Begründet wurde die Aktion mit neuen Verordnungen, die man mit dem Näherücken des EU-Beitritts durchsetzen müsse. Institutionen, welche die Auflagen nicht erfüllten, dürften nicht mehr betrieben werden. «Es ist absurd, wenn man mit dieser Argumentation Kinder aus den Heimen wegnimmt und in die Elendsviertel verfrachtet, wo die Lebensbedingungen gewiss noch viel schlechter sind», ereifert sich Falk. «Uns schreiben sie vor, dass es pro fünf Kinder ein WC geben soll. Aber in den Elendshütten, in welche die Kinder gebracht werden, hat es oft nicht mal fließendes Wasser.» So gerieten Falk und sein Team, die das Projekt mit viel Herzblut, aber wenig professionellen Strukturen betrieben hatten, in die Mühlen einer Bürokratie, die für die Kinder nur das Beste will, es jedoch nicht immer erwirkt. Grundsätzlich kann niemand etwas dagegen haben, wenn an ein Kinderheim strenge Auflagen in Sachen Hygiene, Infrastruktur und professionelle Betreuung gestellt werden. Doch die Frage bleibt, ob die EU und die rumänischen Behörden bei der Durchsetzung der neuen Auflagen nicht ein wenig mehr Fingerspitzengefühl an den Tag hätten legen können, ja müssen.

Ab in die Backsteinhütte

Im April 2005 stellte das Gesundheitsamt in Cluj eine ganze Reihe von Anforderungen, die das Lichtblick erfüllen müsse, um wiedereröffnet zu werden: Es brauche Möbel «die zum Alter und zur körperlichen Entwicklung passen», eine zusätzliche Toilette und weitere bauliche Massnahmen. Insgesamt wurde der finanzielle Aufwand auf 70 000 Franken geschätzt. Eine gewaltige Herausforderung für die kleine Stiftung. Aber Jean-Claude Falk war fest entschlossen, «seine» Strassenkinder nicht im Stich zu lassen. Er sammelte Geld, unter anderem mit Hilfe des Autors und Kabarettisten Franz Hohler. So konnte bald mit dem Umbau begonnen werden.

Im Frühling 2006 schien sich alles zum Guten zu wenden. Die Bewilligung zur Weiterführung der Institution wurde von den rumänischen Behörden erteilt. Doch dann erfuhren Falk und sein Team, dass mit dem Jahreswechsel einmal mehr neue Verordnungen in Kraft ge-

treten waren. So hätten die Kinder erst ins Heim zurückkehren dürfen, wenn Fachpersonal wie Sozialpädagogen, Psychologen oder ein gelernter Koch angestellt worden wäre. Die zusätzlichen Lohnkosten hätten das Jahresbudget von 120 000 auf 200 000 Franken hochgeschraubt. Das konnte sich die Stiftung nicht leisten. Das Heim blieb geschlossen.

Für die Kinder hat das fatale Folgen. Etwa für den heute 13-jährigen Tibor. Seine Mutter ist tot, der Vater obdachlos. Tibor wurde vor fünf Jahren von Kindern, die im Lichtblick wohnten, auf der Strasse gefunden und ins Heim gebracht. Dort lebte er anderthalb Jahre. Bis im März

«Ich will Spenden nicht für die EU-Bürokratie verwenden, sondern für Not leidende Kinder.»

2005, als ihn die Behörden aus dem Heim nahmen und zu seinem Onkel ins Elendsviertel von Arad, einer Stadt im Westen Rumäniens, brachten. Und das, obwohl der Onkel den Jungen gar nicht bei sich wollte. Nun wohnt Tibor in desolater Umgebung in einer Backsteinhütte mit Wellblechdach und Holzfeuer, zehn Personen teilen sich einen Raum.

In einem Länderbericht zum Kinderschutz von 2006 zuhanden der EU weisen die rumänischen Behörden nach, dass viele «grosse, altmodische Institutionen» geschlossen und «alternative Angebote» geschaffen worden seien. Von Hilfswerkvertretern ist zu erfahren, was das für die einzelnen Kinder und Institutionen bedeutet. Das deutsche christliche Hilfswerk Kinderhilfe Sighisoara e. V. – eine etablierte Institution – hatte in Rumänien ein Babyheim betrieben. Hier sollten die Säuglinge leben, bis sich für sie eine Pflegefamilie fände. «Leider hat das nur in einem einzigen Fall geklappt», berichtet Peter Kilgenstein, Vorsitzender des Vereins. Die anderen acht Kinder habe das Kinderschutzamt entweder an die Angehörigen retourniert oder sie seien bei anderen Pflegefamilien untergebracht worden. «Es ist für uns praktisch nicht möglich, Verständnis für unsere Anliegen zu erlangen», so Kilgenstein. «Das Amt stand unter dem Druck der EU, das Problem der verlassenen Kinder in Rumänien lösen zu müssen. Und diese Lösung bestand darin, dass viele Kinder den leiblichen Eltern, die sich zum Teil jahrelang nicht um sie gekümmert hatten, zurückgegeben wurden.» Damit sich die leiblichen Eltern einverstanden erklärten, habe man ihnen Geldsummen oder andere Lockmittel versprochen, berichtet Kilgenstein. «Wie es den Kindern dann letztendlich in diesen Familien ergeht, die oft nicht über die elementarsten Bedingungen zur Erziehung eines Kindes verfügen, interessiert nicht. Uns tut es weh, wenn wir sehen, wo die Kinder hingegeben wurden.» Dem Jugendschutz in Rumänien fehle jedes Gespür für das Wohl des Kindes, meint Kilgenstein. «Oft stehen die Kinder schon nach kurzer Zeit wieder auf der Strasse.»

Eine andere Sicht auf die Dinge hat Mariela Neagu, die rumänische Ministerin für den Schutz von Kindern: «Das Wohlergehen der Kinder steht bei uns an erster Stelle. Wenn eine Institution die Bedingungen der nationalen Gesetzgebung nicht erfüllt, müssen wir Konsequenzen ziehen.» Die Frage, inwiefern es Sinn macht, in Rumänien ohne Übergangsphase die strengen Kinderschutzmassnahmen der EU zu übernehmen, weist sie entrüstet zurück: «Wir bedauern es sehr, dass Sie unser Land für unfähig halten, höhere Standards im Kinderschutz umzusetzen.» Die Gesetzgebung in Sachen Kinderschutz in Rumänien sei eine der modernsten in Europa und das Land habe im letzten Jahrzehnt enorme Fortschritte gemacht in diesem Bereich.

Paragrafen für Spülbecken

Nachdem das Kinderheim Lichtblick bisher nicht wiedereröffnet werden konnte, suchte Falk mit seiner Stiftung nach alternativen Möglichkeiten, den Kindern in Rumänien zu helfen. Heute betreibt «The Warriors of Hope» in Cluj eine Anlaufstelle und in Arad ein Nothilfeprojekt. Familien, unter anderen auch diejenige von Tibor, werden mit